

Fünf Monate Übergang im Biotop

DIE ALTE NEUSTÄDTER FEUERWACHE HEISST NUN WIRKLICH K9 – DEREN BUNTE WILLKOMMENSINITIATIVE KANN NUN ENDLICH IHRE FLÜCHTLINGE RICHTIG BETREUEN. DER GESCHICHTE DRITTER TEIL.



Ein herrlicher Frühlingsnachmittag treibt viele in die Sonne des Innenhofes. Heute kommen die Bewohner Nummer 89 bis 91, dann sind beide Häuser restlos voll. Männer aus 16 Nationen leben hier, derzeit zunehmend Afghani und Pakistani neben den Syrern, darunter auch einige älteren Kalibers.

Genau ein halbes Jahr nach der Eröffnung herrscht immer noch der Hauch jener Wärme, die einst beim Willkommensfest vertrieben wurde. Der Garant für die gute Stimmung in der Neustädter Katharinenstraße Nummer 9 – ehemals Feuerwache, später Polizeirevier Nord, nun K9 –, die sich auch am Mangel von bösen Schlagzeilen zeigt, ist die Chefin selbst: Elvira Ploß, eine resolute weißhaarige Urneustädterin von der Louisenstraße, die jeden Einzelnen mit Vornamen anspricht, offenbar immer über alles Bescheid weiß und Respekt verströmt. Sie achtet darauf, dass der Wachdienst von außen kaum zu sehen ist und dass das graue Haus nicht beflaggt wird. »Wir haben klare Regeln«, sagt sie, und man merkt schnell, dass ihr öffentliches Interesse mangels Eitelkeit nicht so behagt.

Fast ist man geneigt, sie Herbergsmutter zu nennen, der Vergleich der Atmosphäre zu einer Jugendherberge drängt sich auf, nur handelt es sich eben um ein Flüchtlingsheim. »Wir haben die Tür niemals verschlossen und Vollverpflegung«, erklärt Ploß schmunzelnd die Unterschiede. Sie, Jahrgang 1953 und damit eigentlich schon zwei Jahren vor der magischen 45 an Lebensarbeitszeit, wagte den Schritt, als der Stadtmission der Diakonie angetragen wurde, dieses eine Übergangwohnheim zu betreiben und die Heimleiterstelle ausgeschrieben wurde. Die Sozialarbeiterin überlegte nicht lange: »Es geht darum, denen da draußen«, ihr Kopf nicht Stadtzentrum, »etwas entgegenzusetzen.« Zuvor betreute sie für die Diakonie Jugendliche, vermittelt von der Jugendgerichtshilfe, und machte mit 14- bis 27-jährigen Aggressionskontrolltraining. 2003 wagte sie einen ähnlichen Schritt: Sie verließ eine sichere Stadtstelle, um per Sabbatjahr nach Australien zu fahren und um bei der Diakonie

anzuheuern. Das Menschenbild bei der Arbeit sei entscheidend – damals wie heute.

Nun wohnen hier Flüchtlinge in Zwei- bis Zwölfbettzimmern, die Hälfte ist tagsüber unterwegs: Bildung, Schule, Ämter oder auch Ein-Euro-Jobs, der Rest hat Dauerfreizeit. Fünf Monate, so Ploß, sei die Durchschnittsverweildauer. Und: Übergang heißt Warten auf Anerkennung. Die Entscheidung beendet gewöhnlich den Aufenthalt hier: Positiv heißt, dass das Sozialamt übernimmt, sie kommen in andere Unterkünfte und müssen ab sofort komplett für sich selbst sorgen, negativ heißt: Ausreise.

Für ihre Arbeit hat die Chefin neben der Cateo-firma und dem Wachdienst noch zwei Sozialarbeiter – »Elvira, Nicole und Samir« steht auf dem Türschild der stets umlagerten Heimleitung im dritten Stock des innen sehr hellen, renovierten Vordergebäudes. Nun sitzt im Zimmer gegenüber, mit Blick auf die Stadt, weitere Hilfe – das eigentliche Projekt K9 ist im Startblock, wenn auch in anderer Form als einst geplant und initiiert: Denn K9 stand anfangs als Neustädter Kulturmix von Kreativen und Flüchtlingen.

Ein Quartal Behördenmikado

Ein Blick genau ein halbes Jahr zurück: An den 19. Oktober 2015 erinnern sich viele Dresdner sofort. Der erste Jahrestag vom Patriotenspaziergang wurde zum fast religiösen Stellvertreterkrieg auf deutschem Boden, alle Livekameraaugen der Republik waren auf den Theaterplatz gerichtet. Zwei Kilometer nördlich, in der Katharinenstraße Nummer 9, zogen hingegen die ersten Flüchtlinge ein, am Abend organisierte die Stadt dazu – quasi posthum – die passende Bürgerversammlung fürs sogenannte Übergangwohnheim. Immerhin einhundert Neustädter kamen und bereiteten am Samstag darauf ein volles Willkommensfest im Verhältnis zehn zu eins: 400 Bürger begrüßten 40 Flüchtlinge – ein Ereignis, welches man gern sah.

Sindy Berndt war dabei – für sie begann damit offiziell eine neuer Abschnitt in der Erwerbsbiografie. Denn nun leitet sie ihr erstes großes Projekt:

Das heißt »K9 – kreativ – integrativ« und wird von der Dresdner Projektschmiede als Träger geführt. Diese gemeinnützige GmbH kennt sich besser im sächsischen Fördererwald aus als die meisten Vereine und beschäftigt zwölf Leute auf sieben Vollzeitstellen, die sich um verschiedene Aufgaben kümmern – zum Beispiel engagierte Menschen mit passendem Fördergeld so zu verknüpfen, dass sich gesellschaftlicher Zweck und persönlicher Nutzen, auch in Form von Aufwandsentschädigung oder Honorar, ergänzen.

Die jungdynamischen Leute um Geschäftsführer Michael Krüger kümmern sich um diverse Anträge und haben auch die Erfahrung, wie diese vorzufinanzieren und abzurechnen sind. Solide, also nachhaltig geschmiedete Beispielprojekte, die Dresdner bekannt sein dürften, sind die sommerliche Kitrazza, eine autonome, elternfreie Kinderstadt in den Sommerferien (wieder vom 27. Juni bis 8. Juli auf der guten, also rechtselbigen Seite), auch die Tanzkooperation Linie 08, gemeinsam mit dem Festspielhaus Hellerau und dem Tanznetz Dresden organisiert, ist von Dauer und publik. Und nicht zuletzt »Siedler«, die flexible Form eines Planungsspiels, das Jugendliche neue Sichten auf Stadtpolitik und -planung eröffnet und nachhaltige Wirkung entfalten kann. Auch ist die Schmiede eine sogenannte »externe Fachstelle zur Förderung von Zivilcourage, Toleranz und Demokratie im Lokalen Handlungsprogramm für Demokratie und Toleranz und gegen Extremismus« in Dresden, was auf geeignete politische Vernetzung hinweist.

Nun kommt K9 dazu, die Schmiede ist als Träger der Fördermittel – natürlich neben der Dresdner Stadtmission der Diakonie als Heimbetreiber – der wichtigste Netzwerkpartner von K9, war allerdings seit der Eröffnung im steten Stand-by-Modus. Sindy Berndt leistete schon die Vorarbeit und kann auf das Umfeld bauen – am besten auf das Netzwerk Bunte Neustadt als einer von rund 15 Institutionen, die zum ersten Ideenworkshop kamen. Das Credo von Krüger wie Berndt war sofort: die Angebote nicht rein ehrenamtlich zu organisieren, sondern einigermaßen fair bezahlte Fachleute zu holen.

Das passende Förderprogramm hieß allerdings



KURS-LEITERIN BEATRICE-METZMACHER

nicht »So geht sächsisch«, sondern war weit preiswerter und unter Einbeziehung der Sächsischen Aufbaubank (SAB) nicht so schnell am Start. Denn das Landesprogramm »Integrative Maßnahmen« ward schon vor der Sommerpause 2015 vom Regierungskabinett beschlossen und am 28. August im Sächsischen Amtsblatt veröffentlicht und somit verbindlich. Am 1. Oktober war Antragsschluss für 2015, ab November hätten 3,5 Millionen Euro fließen sollen – mit bis zu 90-prozentiger Projektförderung und der wichtigen Option, die Eigenmittel aus anderen, zum Beispiel EU-Töpfen saugen zu können.

Für die Projektschmiede, deren Helfernetzwerk und vor allem für die Flüchtlinge hieß das: Rund ein Quartal Ruhemodus dank Behördenmikado, auch wenn sie das nie so sagen würden, sondern nonchalant das Positive betonen: Die »Zustimmung zum förderunschädlichen vorzeitigen Maßnahmebeginn«, die im Einzelfall auf schriftlichen Antrag erteilt werden kann und rechtlich völlig unverbindlich ist, erteilte Sindy Berndt am 15. Februar, die Bewilligung von knapp 60.000 Euro für 2016 am 29. März – so war schon am 4. April der offizielle Projektstart als zweite Planstufe.

Dass um die Räume für die Neustädter Kreativen (siehe SAX 12.2015) abgespeckte Vollheim-K9-Modell fußte damals per Antrag auf vier Prioritäten: Sprachangebote auf drei Ebenen zur raschen Verständigung, dazu aktive, also selbstständige Sozialraumkündungen mit kleinen Aufgaben in der Stadt, bürgerschaftliche Vernetzungsangebote, ähnlich dem monatlichen Café International im Kleinen Haus, und auch handwerkliche Qualifikation.

Möglichkeiten schaffen

Das kann nun sukzessive beginnen. Zuerst startete die Holzwerkstatt. Innenarchitektin Judith Scholz bastelt zunächst Holzhocker, die sowohl zum Sitzen als auch als Raumteiler und Aufbewahrungsbox im Gemeinschaftsraum des Wohnheims genutzt werden sollen. Es folgt ein Kurs zum Papierbasteln mit Beatrice Metzmacher – und mit der Unterstützung einer Fahrzeugfirma, die schnell mal zehn Dell-Laptops spendete und demnächst auch zum großen Fußballturnier laden will – ein Programmierkurs, den Iris Schilke leitet.

Ein grünes Papierhaus mit pinkfarbenem Dach steht nun als erstes Kunstwerk in Sindy Berndts neuem Büro, welches meist mit offener Tür und Kaffeemaschine einlädt, eher einem Bespre-

chungsraum gleicht und ohne jede Kommunikationstechnik auskommt. Die Dresdnerin des Jahrgangs 1984, die an der TU Germanistik und Geschichte studierte, um Lektorin zu werden, war zuvor als Eventmanagerin in Lohn und Brot, nun arbeitet sie in der Schmiede, vorwiegend für K9, aber auch für andere Projekte. Es geht um nicht weniger als darum, Möglichkeiten zu schaffen: für Bildung, für Kultur, für Integration – fernab von den Rednern, direkt mit den Betroffenen. Nach dem persönlichen Motiv befragt, antwortet Berndt nach kurzer Überlegung: »Ich will einfach, dass die Leute hier eine gute Zeit haben.« Ihr zur Seite steht Praktikantin Sophie, Jahrgang 1989, aus Mönchengladbach eingewandert und zwischen Schule und Studium ebenso motiviert. Sie bereitet den Papierkurs vor und wird sich später unten in der Werkstatt mit zwei Männern im Kartoffeldruck üben.

Bald sollen es fünf wöchentliche Angebote werden, die Dauer hängt auch von der Resonanz ab. Pro Angebot sind das mit Vor- und Nachbereitung je viereinhalb Wochenstunden Arbeit, mit je 25 Euro Stundenhonorar vergütet. Das ist mehr als freie Musiklehrer an städtischen Einrichtungen bekommen – Musik gehört aber noch nicht zum Angebot. Im Mai soll mit dem Johannstädter Verein Ufer-Projekte begonnen werden, den Hof mittels beweglicher Hochbeete zu begrünen, auch Sport wäre eine Option, die aber anderweitig zu organisieren geht.

Was ehrenamtlich bleiben muss: Deutschunterricht, zumeist in Form von Abc-Tischen und gemeinsam mit der Heimleitung organisiert. Allerdings ohne Qualifikationsnachweise, denn hier hat das legendäre BAMF das Vorrecht zu sortieren: Nur Flüchtlinge mit Bleibeperspektive – derzeit aus vier Staaten – bekommen das bezahlt. Der Rest ist mangels Förderfähigkeit abhängig von Güte, Glück oder Geld. »Wir wollen das aber allen gleichermaßen und kostenfrei anbieten«, sagt Germanistin Berndt und verweist als Erfolg auf die Hauptsprache: »Mit Deutsch kommt man am besten«, schmunzelt sie, während die Muttersprachen eher Farsi, Urdu oder Arabisch sind. Englisch ist hingegen seltener vonnöten.

Kreative ausgebootet, Aktive kulturvoll dabei

Doch was wird aus der Ursprungsidee für das Haus? Denn nach vier Jahren Verschaukelung durch das Liegenschaftsamt der Stadt stand 2015 eigentlich



DIE WERKSTATT IM K9



K9-CHEFIN ELVIRA PLOSS

der Durchbruch für ein Kreativzentrum bevor – dann kam die Flüchtlingswelle, das Konzept wurde überarbeitet und sollte als K9 Maßstäbe setzen. Nun sind vier Jahre hartnäckige Arbeit von den Ereignissen wie vom Winde verweht worden.

Marcus Oertel vom zum Netzwerk gehörenden Verein Kultur aktiv, zeigt sich hinsichtlich Alternativen in Sachsen Immobilien ernüchtert: »In der Äußeren Neustadt und in angrenzenden Gebieten ist da aus meiner Sicht nichts zu finden. Die zunehmende Verdichtung sorgt zum einen für das Verschwinden von Freiräumen, zum anderen für steigende Mietpreise – eine echte Herausforderung für Kultur und Kreative hier.« Zugleich gebe es aber in der Neustadt eine hohe Dichte an Akteuren mit gut funktionierenden Netzwerken. »Da zieht keiner gern weg an den Stadtrand«, betont Oertel.

Dennoch beteiligt sich sein Verein am Projekt K9: »Weil es uns ein Anliegen ist, dass neue und alte Neustädter miteinander ins Gespräch kommen und kreative Dinge im Stadtteil machen. Wir sehen die Flüchtlingsunterbringung in den beiden Häusern vor allem als eine Chance. Das einst uns mit den anderen K9-Partnern und mit den Bewohnern und Betreibern«, sagt er. Konkret wollen sie so Reisevorträge zeigen, zusammen kochen und zur BRN bodypainten.

Oertel selbst hat sein privates K9-Patenschaftsmodell entwickelt: »Ich jogge mit Jawed und Amar zweimal die Woche an der Prießnitz entlang durch die Heide. Das macht Riesenspaß und hilft uns bei Kondition und Selbstdisziplin.« Er hatte zuvor lange Zeit vergeblich nach Joggingpartnern gesucht. »Beim Frühlingsfest in der K9 dachte ich mir: Von den fast 90 Männern mit sehr viel Freizeit werden doch ein oder zwei die gleiche Sehnsucht nach Bewegung an frischer Luft haben?! Gefragt – gefunden – gejoggt!«, freut er sich.

Auf Elvira Ploß und Sindy Berndt hingegen wartet bald eine neue Herausforderung, denn beide Häuser werden ab 4. Juli nacheinander saniert. Vor allem Sanitäranlagen, Gemeinschaftsküchen und Feuertreppen fehlen einer alten Feuerwache, für den Bauzeitraum suchen Stadt und Diakonie eine Ausweichimmobilie, die für die Hälfte der Belegschaft taugt, aber vermutlich nicht in der Nähe sein wird. Und Elvira Ploß hat noch ein ganz anderes Anliegen am Herzen: »Ich wünsche mir wirklich, dass jeder seine faire Einzelfallprüfung bekommt und dass sich die Entscheidungen an den Menschen und nicht am Geld orientieren.«

ANDREAS HERRMANN

www.projektschmiede.net